

Mörder wider Willen

Autor(en): **Thayer, Alexander**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **12 (1936)**

Heft 5

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756741>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mörder wider Willen

Der verstümmelte Funkspruch · Von Alexander Thayer · Nachdruck verboten

Auf dem Schiffe gibt es keine Polizei, keine gewiegten Kriminalbeamten, die Schiffsoffiziere haben anderes zu tun, als dunklen Fällen nachzuspüren. Es scheint leicht, auf einem Dampfer jemand aus dem Weg zu räumen. So hat einmal ein Passagier der ersten Klasse seine Gattin in der Kabine erwürgt und versucht, die Leiche in der Nacht in das Meer zu werfen. Das Kabinfenster war aber zu klein, der tote Körper blieb stecken, die Sache kam aus und der Täter wurde in aller Stille den Behörden übergeben. Von einem Kriminalfall, an dem ich selbst beteiligt war, will ich hier erzählen. Da der Täter, der übrigens nicht einmal so schuldig war, wie es anfangs schien, sich in der Zelle im Polizeigefängnis von Gibraltar erhängt hatte, bevor es zu einer Verhandlung kam, gelang es unserer Schiffsfahrts-Gesellschaft — es war eine norwegische, die damals Vergnügungsreisen ins Mittelmeer unternahm —, alle Mitteilungen über diesen Fall bis auf eine kleine Notiz in einigen englischen Blättern zu unterdrücken.

Unser Vergnügungsdampfer fuhr durch die blauen Fluten des Mittelmeeres. Das Schiff war nicht für Vergnügungsreisen gebaut; wie die meisten anderen Touristendampfer verkehrten wir acht Monate im Jahre zwischen Europa und Amerika, wo die Fahrt, besonders in den Wintermonaten, alles andere als ein Vergnügen ist. Wenn die Saison im Amerikageschäft vorüber war, wurden wir auf Mittelmeerrfahrten eingesetzt.

Auf einer Vergnügungsfahrt ist allerdings jeder Tag ein Festtag. Auch die jüngeren Schiffsoffiziere, die im normalen Dienst nicht mit den Passagieren verkehren dürfen, haben mehr oder weniger Freiheit und sind meist als gute Tänzer bei den reisenden Damen beliebt.

Frau Vernholt

«Haben Sie Frau Vernholt gesehen?» fragte mich der Erste Offizier eines Tages, «sie schien mir heute auffallend bleich.»

«Bleich? Nun ja, wenn man tagsüber zu den Pyramiden fährt und die Nächte durchtanzt, mag man etwas angegriffen aussehen!»

Am Abend beim Bordfest war Frau Vernholt entschieden etwas blaß. Uebrigens tanzte sie fast ausschließlich mit ihrem Ehegatten, sie schienen eine musterhafte Ehe zu führen. Der Mann war um seine Frau stets ritterlich bemüht. Die offene Seite des breiten Promenadendecks war mit Signallaggen behängt, lange Girlanden von farbigen Glühbirnen beleuchteten die tanzende Menge. An einem langen Tisch an der inneren Seite des Decks saß unser dicker Kapitän, eine Narrenmütze auf dem Kopf, zu seinen Seiten einige ältere Herren und Damen in bunten Kappen und Papierzylindern: die Jury, die entscheiden sollte, welche Kostüme oder Masken mit Preisen ausgezeichnet wurden.

«Meine Damen und Herren! Der erste Preis wurde einstimmig Frau Hedda Vernholt verliehen...»

Alle Augen suchten in der Menge, man ruft und schreit. ... «Frau Vernholt... bravo... vortreten! Der erste Preis! Ein Steward trägt auf einem Tablett einen kostbaren Fächer.

Da stürzt durch den dichten Kreis der Neugierigen ein Mann in einer weiten Halskrause, die zerrissen und beschmutzt ist, mit einem falschen Bart; in der Maske eines spanischen Granden erkennen nur die wenigsten ihn als den Gatten der Preisträgerin.

Ueber Bord

«Helfen Sie... sofort helfen... meine Frau ist über Bord gefallen, eben jetzt, vom Achterdeck...»

Die Passagiere stürzen an die Reling, die Narrenkappe fällt vom Kopf des Kapitäns, mit wenigen Sprüngen ist er die Treppe zum Bootsdeck hinaufgelaufen, ich hinter ihm...

Gellende Pflife. «Mann über Bord!»

«Motorboot I klar!» — «Motorboot I ist klar!»
«Backbordscheinwerfer einstellen!» Der weiße Strahl tastet die dunkle See ab.

Ich springe mit acht Mann in das Motorboot. Der Bootsmann dreht das Rad der elektrischen Winde, die Davits, an denen das Motorboot hängt, strecken sich wie zwei weiße Finger in die Nacht hinaus. Wie ein Aufzug saugt das Boot mit uns in die Tiefe.

«Motor ganze Kraft voraus!» Kommandiere ich. Ueber mir liegt die sechs Stock hohe Bordwand, alle Fenster sind strahlend beleuchtet, an den Decks glitzern die Girlanden. Die Jazzband ist verstummt. Dafür braust aus den Schloten der von der Maschine abgelassene Dampf. Ich fahre in die Nacht hinaus. Die Nachtreitungsboje wiegt sich mit ihrem blauen Licht irgendwo in der Dühnung. Beim ersten Alarm wurde sie abgeworfen.

«Genau auf Gegenkurs halten!»

Nichts, nichts zu sehen.

Acht Matrosen starren in die Nacht... starren nach der schönen jungen Frau, die noch vor Minuten in bester Laune an der Jury tanzend vorbeigeezogen war.

Eine Stunde kreuze ich hin und her. Nichts als das Rauschen der See. Vom Schiff ruft der Dampfheuer: Zurück an Bord! Treibt dort nicht etwas Weißes? Ruft dort nicht jemand?

Nichts, Wellen und Schaum.

«Motorboot einsetzen!» Die Blöcke werden eingesetzt, die elektrische Winde zieht uns an der Bordwand hinauf. Die Decks sind voll Menschen.

«Sie haben sie nicht gefunden?»

Der gebrochene Gatte

Ich mache dem Kapitän Meldung. In seinem Salon sitzt ein gebrochener Mann. Herr Vernholt stützt den Kopf mit beiden Händen.

«Können Sie noch suchen lassen?»

«Es ist hoffnungslos... in der finsternen Nacht! Wir haben starke Dünung... wir müssen jetzt ein Protokoll aufnehmen», sagt der Kapitän.

«Meine Frau wollte ein wenig an die frische Luft, erhitzt vom Tanz, weg von den Menschen. Ich ging mit ihr nach dem Heck... es war ihr Lieblingsplatz, stundenlang konnte sie dort sitzen und hinaussehen... übers Meer, nach den Möven...»

«Herrlich, wie frisch und kühl!», rief sie, kletterte auf die Reling und setzte sich ritlings hinauf. Ich hatte es ihr schon öfter verboten... sie war so toll und übermütig. Ich wollte hinzuspringen, sie halten... bevor ich sie erreiche, bekomme sie das Uebergewicht, vor meinen Augen stürzt sie in das aufgewühlte Wasser, direkt über den Schrauben...»

Der Zahlmeister brachte den Zusammengebrochenen in seine Kabine.

«Daß ausgerechnet uns das passieren muß!» schimpft der Kapitän. «Das gibt einen Haufen Schreiberei, Verklärung vor dem Seamt... ich muß einen Totenschein ausstellen, womöglich heißt es zum Schluß, an Bord unseres Vergnügungsdampfers ist man seines Lebens nicht sicher!»

Am anderen Tage passierten wir Malta und nahmen Kurs auf die sizilische Straße. Nach eintägigem Aufenthalt in Algier fahren wir nach Gibraltar. Herr Vernholt zeigte sich natürlich nicht mehr an Deck, auch zu den Mahlzeiten erschien er nicht, sondern ließ sich das Essen in seiner Kabine servieren.

«Herr Vernholt scheint sich eines auffallend guten Appetits zu erfreuen», sagte der Zahlmeister, der auf die Brücke gekommen war. «Er läßt sich vom Braten sogar nachservieren! Für seine Situation etwas eigentümlich! Scheint für einen jungen Ehemann rasch seine Ruhe wiedergefunden zu haben. Der Steward hörte ihn sogar pfeifen!»

«Was Sie nicht alles wissen wollen! Wahrscheinlich war das aus einer anderen Kabine. Nach großen Aufregungen stellt sich sehr oft Heißhunger ein!»

Ein Funkspruch

Wir dachten nicht weiter an die Sache, hatten genug mit der Führung des Schiffes zu tun. Auch die Passagiere waren über den Fall zur Tagesordnung übergegangen. Es wurde heißig getanzt, geturnt, geflirtet, Sekt getrunken, schließlich kann man sich nicht durch einen Unglücksfall die Reise verderben lassen, für die man so lange gesparrt hat! Nicht wahr? Im Bordschwimmbad wurden Wasserkämpfe ausgetragen, an den Sportdecks geturnt, gemüllert, Tennis gespielt, ein Tag verging wie der andere.

Da kommt der Funke auf die Brücke und reicht dem Kapitän mit vielsagender Miene ein Radiogramm.

«Merkwürdig, sehr merkwürdig...», der Alte reicht uns den Funkspruch.

«Frau Vernholt bei zwei Gesellschaften auf je 180 000 Mark versichert gewesen, empfehlen strenge Beobachtung von Vernholt. Direktion.»

«Was sollen wir tun?» wertet der Alte. «Sollen wir hier vielleicht Detektiv spielen? Genug ärgerlich, daß auf unserem Schiff etwas passiert ist. Nur kein Aufsehen! Meinewegen kann er mit dem Totenschein die Police einkassieren...»

Verhaftbefehl

Kurze Zeit später läßt sich Herr Vernholt beim Kapitän melden.

«Sie werden es verstehen, lieber Herr Kapitän», beginnt er, «daß es mir nach dem traurigen Erlebnis unmöglich ist, mich unter die heiteren Passagiere zu mi-

schicken. Ich habe natürlich den Wunsch, das Schiff sobald als möglich zu verlassen. Können Sie vor Gibraltar kurz anhalten und mich mit meinem Gepäck ausbooten lassen?»

«Ich kann Ihnen keine Zusicherung machen... von den Hafenbehörden aus würde es ja gehen!» Der Kapitän weiß sich nicht zu helfen. «Ich muß jedenfalls bei meiner Direktion drahtlos anfragen!»

Eine Stunde später haben wir die Antwort! «Lassen Sie Vernholt an Land verhaften. Jedes Aufsehen an Bord ist unbedingt zu vermeiden. Gepäck zurückbehalten und in Southampton Polizei übergeben.»

«Was soll nun geschehen?» fragt der Erste Offizier. «Sie verständigen die Hafenpolizei in Gibraltar. Aber nicht früher, als bis der Mann an Land ist. Sonst haben wir die Polizei hier an Bord! Lassen Sie Vernholt holen!»

Ich beobachtete das Gesicht des Passagiers, als er mit dem Kapitän sprach.

«Sie können ohne weiteres das Schiff in Gibraltar verlassen», sagt der Kapitän. «Mit der Barkasse des Hafenslots, ohne Gepäck, wir wollen ebenfalls, daß kein Aufsehen entsteht.»

Das Gesicht des Mannes zeigt den Ausdruck großer Erleichterung. «Dürfte ich Sie bitten, mir wenigstens den Schrankkoffer sofort mitzugeben?»

«Ausgeschlossen!» erklärte der Kapitän. «Sie können ganz unbesorgt sein. Schicken Sie das Motorboot Ihres Hotels. Sie bekommen eine halbe Stunde später Ihr Gepäck mit dem Boot zugestellt.»

Bäurische Koffer

Eine Stunde später laufen wir an den riesigen Wassertanks der Festung Gibraltar vorbei, runden Kap Europa und werfen im Außenhafen Anker, mitten unter einer Eskader englischer Kriegsschiffe. Wenige Minuten später rattert ein Motorboot mit Vernholt dem Lande zu.

«Den wären wir ja glücklich los!» sagt der Kapitän. «Jetzt sollen sich die Leute an Land den Salat selbst auskochen. Klar zum Ankerhieven! Maschine, Achtung!»

Wenige Minuten später sind wir wieder in Fahrt. Wir passieren Tarifa, die mächtige Dünung des Atlantik nimmt uns auf.

Nach zwei Stunden bringt der Funke ein Radiogramm. «Von der Polizeistation Gibraltar! Die Engländer sind fixe Kerls, wenn sie jemand zu verhaften haben!»

Der Alte liest lange und gibt mir das Radiogramm. «Uebersetzen Sie es... möglichst wörtlich, ich werde daraus nicht klug...»

Ich nehme das Papier zur Hand und übersetze, Wort für Wort: «Vernholt verhaftet stop geständig Versicherungsbetrug stop Frau Vernholt bäurische Koffer stop Port-Police Gibraltar...»

«Bäurische Koffer, was soll das heißen?»

«Nehmen Sie das Lexikon!»

«Hodden heißt bäurisch, ich kann es auch nicht verstehen!»

«Ach was», brummt der Kapitän, die Hauptsache ist, daß er gestanden hat! Funken Sie: «Alles in Ordnung, überstellt Vernholt dem Gericht. Schiffskommando.»

«Bringen Sie die Koffer in die unterste Last!» befiehlt der Erste Offizier. «Zum Mannschaftsgespäck, wir müssen sie zu Hause der Polizei ausliefern!»

So geschah es auch. Die Ladeluken wurden gut verschalt und verklebt und mit Persennings abgedichtet, denn der Atlantik zeigte sich diesmal gar nicht von der gnädigen Seite. Das große Schiff wühlte sich förmlich durch die Seen der Biskaya, wir mußten uns Meter für Meter erkämpfen.

Mit drei Tagen Verspätung liefen wir in Southampton ein, wo unsere englischen Passagiere das Schiff verlassen wollten. Hinter der Insel Wight warfen wir Anker. Ein Dampfer kam aus dem Hafen, um unsere Passagiere abzuholen. Als erstes kam, wie immer, ein Motorboot mit der Hafenpolizei, dem Arzt und den Zollbeamten.

Die Frau verhaften

Zwei englische Polizeioffiziere bitten mich, sie zu unserem Kapitän zu führen.

«Wir haben Auftrag, Frau Vernholt zu verhaften!»

«Was? Wen? Frau Vernholt? Ich verstehe nicht...»

«Frau Vernholt, es hat sich herausgestellt, daß sie die Mitschuldige ihres Ehegatten war!»

«Ich verstehe noch immer nicht...», der Kapitän schüttelt den Kopf. «Sie meinen doch Frau Vernholt, die von ihrem Mann ermordet wurde?»

«Ja, wissen Sie denn nicht... der Mann hat doch in Gibraltar sofort alles gestanden, er war äußerst besorgt um das Schicksal seiner Frau! Sie haben doch das Radiogramm beantwortet?»

(Fortsetzung Seite 132)

Immer hatte sie geglaubt,
dass matte Zähne natürlich seien --

..bis sie einmal eine wahre Film-entfernende Zahnpasta versuchte.

Um den Zähnen neuen Glanz zu verleihen, genügt es, den Film zu entfernen. Um dies zu erreichen, benützen Sie Pepsodent. Keine andere Zahnpasta von derselben Unschädlichkeit entfernt den Film so gründlich.

Der Film macht die Schönheit der Zähne zu nichts. Er ist der Haupturheber des Zahnverfalls. Wenn Sie die übliche Methode des Bürstens befolgen, werden Sie diesem gefährlichen und dauernd neu sich bildenden Film nicht enttrinnen.

Es gibt jetzt ein Mittel, wie Sie Ihre Zähne vom Film frei halten können. Dieses Mittel ist Pepsodent — die spezielle Film-entfernende Zahnpasta. Unter allen anderen führenden Zahnpasten gibt es keine, die im selben Maße unschädlich ist und dabei den Film so gründlich beseitigt, wie Pepsodent. Dafür ist das spezielle, in Pepsodent enthaltene Reinigungs- und Poliermaterial allein verantwortlich; es ist *doppelt so weich* als die in anderen Zahnpasten verwendeten Poliermittel. Trotzdem ist die Art, wie es den Film be-

seitigt und die Zähne reinigt unvergleichlich wirksamer, in der Tat eindrucksvoll. Dieses Poliermaterial kommt nur in Pepsodent vor. Das ist der Grund von Pepsodents andersartiger Wirkung. Es wirkt anders und zeitigt infolgedessen andere Resultate. Wenn schon Pepsodent so unschädlich und in seiner Wirkung so gründlich ist, wollen Sie die Pflege Ihrer Zähne noch weiter irgendwelchen unangeklärten Methoden oder zweifelhaften Zahnpasten anvertrauen? Senden Sie den Coupon ein und verlangen Sie eine Gratis-Probetube! Beobachten Sie das Ergebnis! Wir sind überzeugt, daß Sie Pepsodent alsdann zweimal im Tag benützen werden. Unterlassen Sie es auch nicht, Ihren Zahnarzt zweimal im Jahr aufzusuchen.
PREIS FR. 1.80 UND 1.10 PER TUBE.



Gratis-10-Tage-Tube

O. Brassart Pharmaceutica A.G., Zürich, Stampfenbachstr. 75

Senden Sie mir gratis und franko eine Tube Pepsodent, welche für 10 Tage ausreicht.

Name:

Adresse:

Nur eine Tube pro Familie

40-51.1.36 4438-A-SZ

PEPSODENT

«Welches Radiogramm?»

«Das aus Gibraltar! Die Sache liegt ja sehr einfach! Das Ganze ist ein reiner Versicherungsbetrug gewesen. Die Frau war ja nicht ins Wasser gestürzt. Der Mann hielt sie in der Kabine versteckt. Wenn ein Steward in die Kabine kam, stieg sie in den großen Schrankkoffer. Der Mann wollte nur die hohen Lebensversicherungsprämien einkassieren und mit seiner Frau unter fremdem Namen nach Amerika gehen, hatte schon ein Schiffsbillett für seine Frau auf der «Mauretania» unter dem Namen Miß Wyberg. . . in Gibraltar stieg die Frau in den Schrankkoffer, der dann allerdings zurückbehalten wurde.»

«Schicken Sie sofort das Funkjournal», befiehlt der Kapitän dem Funker durchs Telephon.

«Sehen Sie, hier stimmt etwas nicht. . . ,hodden' heißt doch ,bäuerisch'?»

«Das ist verstümmelt. . . ,soll wohl heißen ,hiden' — ,versteckt'! Frau Vernholt versteckt im Koffer!»

«Bootsmann. . . », der Kapitän schreit vor Aufregung, «sodort Luke I öffnen, wir müssen zu dem Mannschaftsgepäck. . . »

Wir steigen mit den beiden Polizeioffizieren und dem Ersten Offizier in die Ladeluke. Der Erste leuchtet mit der elektrischen Taschenlampe die Seekisten und leeren Koffer der Offiziere und Matrosen ab.

«Dort liegt der Koffer. . . sofort aufbrechen!» Rasch sind die Schlösser aufgebrochen. Ein süßlicher Geruch dringt aus dem Koffer. Unter Kleidern und Wäsche versteckt liegt ein Körper. . .

Es ist heiß und stickig hier unten, trotzdem die Luke geöffnet ist.

Es ist Frau Vernholt, die junge, schöne Frau Vernholt, in einem englischen Reisekostüm, das Gesicht blau aufgedunsen. . . ,erstickt!

«Der Koffer hat einige verborgene Luftlöcher. . . !»

«Viel zu wenig für den luftleeren Laderaum. . . sie muß schon nach einigen Stunden erstickt sein!»

«Warum hat sie nicht geschrien, als man den Koffer hinabbrachte?»

«Sie glaubte doch an das Versprechen, das der Kapitän ihrem Mann gegeben. . . vermutete den Koffer auf dem Weg ins Boot!»

«Dann haben die verschalteten Luken und das Rauschen des Meeres jeden Schrei erstickt!»

Tragisches Schicksal! . . . Ein «o» für ein «i», und ein junger Mensch mußte sein Leben lassen!

Drei Tage später kamen wir im Heimatshafen an. Es ist nicht mehr viel zu berichten. Der unglückliche Betrüger hat sich, als er vom Tode seiner Frau erfuhr, in seiner Zelle erhängt. . .

Von künstlichen Menschen

In Amerika ist ein «Roboter»-Flugzeug konstruiert worden, in dem ein Maschinenmensch alle Handgriffe ausführt, die zur Lenkung des Flugzeuges erforderlich sind. Menschen als Maschinenbetätiger sind nicht neu. Ähnliche Einrichtungen sind tatsächlich schon seit Jahrtausenden bekannt. Schon die alten Griechen machten trotz der mangelnden Technik und des Fehlens des Elektromagnetismus mit Hilfe von Uhrenfedern und Gewichtchen künstliche Menschen und künstliche Tiere, die durch ihre Naturähnlichkeit als Weltwunder galten. Sehr berühmt ist die fliegende hölzerne Taube des Archytas von Taent, die durch ihre Leistungen die Welt verblüffte. Sie bewegte sich vollkommen wie eine natürliche Taube. Archytas von Tarent war ein Freund von Platon. Er lebte um 400 bis 365 vor Christi Geburt und war nicht nur ein großer Feldherr, sondern einer der bedeutendsten Mathematiker, der das Problem der Verdoppelung des Würfels als Erster in geistreicher Weise behandelte. Demetrius Phalerus, der um die gleiche Zeit lebte und sich als Philosoph und Staatsmann einen großen Namen machte, hat eine Schnecke konstruiert, die völlig naturgetreu war.

Die bedeutendste Leistung auf diesem Gebiete war aber der künstliche Mensch des Ptolemäus. Dieser hervorragende Herrscher Aegyptens schuf einen künstlichen Menschen, den man «Android» nennt, eine Wortbildung, die vom Griechischen abstammt und ungefähr «Menschähnlichkeit» bedeutet. Dieser künstliche Mensch des Ptolemäus war das Urbild aller späteren ähnlichen Schöpfungen. Mit Hilfe von Federn und Uhrwerken bewegte er sich wie ein Mensch und soll sogar auf bestimmte Aufforderungen bestimmte Handlungen vollführt haben. Man erkennt schon daraus, daß die Kunst bereits in den ältesten Zeiten sich mit ähnlichen Spielereien befaßt hat.

Im Mittelalter waren Gelehrte damit beschäftigt, künstliche Menschen zu schaffen. Unter ihnen ragte besonders der berühmte Chemiker, Physiker und Mechaniker Albert Graf von Bollstädt hervor, der unter seinen Zeitgenossen einen so großen Ruhm hatte, daß er mit dem schmückenden Beinamen «Magnus» bezeichnet wurde und in der Geschichte der Wissenschaften nur mit dem Namen Albertus Magnus, also Albert der Große,

bekannt geworden ist. Er ist der einzige Privatmann, dem dieser Titel zuerkannt wurde, der im allgemeinen nur den Herrschern zukam. Dieser Albertus Magnus, der auch den Ruf eines Zauberers und Magiers genoß, schuf einen künstlichen Menschen, der an seiner Tür stand, die Tür öffnete, die Eintretenden begrüßte und ihnen sogar angeblich beim Ablegen der Kleider behilflich gewesen ist.

Im 18. Jahrhundert erregten mehrere Männer durch ihre künstlichen Menschen das größte Aufsehen, nämlich Vaucanson und die beiden Schweizer Droz in Chaux-de-Fonds. Vaucanson erbaute einen Flötenspieler, der mit größtem Ausdruck und tiefstem Gefühl die Flöte spielte.

Der erste Schweizer, der sich durch den Bau künstlicher Menschen auszeichnete, war Pierre Jaquet Droz. Er war am 28. Juli 1721 in Chaux-de-Fonds geboren. Er studierte zuerst Theologie, wandte sich aber dann völlig den mechanischen Werken zu. Er konstruierte berühmte Glockenspiele und Uhren. Sein Meisterwerk war der «Briefschreiber». Es war eine täuschend menschlich aussehende Puppe, die Briefe schrieb. Auch andere ausgezeichnete künstliche Menschen stammen von seiner Hand. Er starb am 28. November 1790 in Biel. Auch sein Sohn Henri Louis Jaquet Droz, der in Chaux-de-Fonds am 12. Oktober 1752 geboren wurde und am 18. November 1791 in Neapel starb, zeichnete sich auf diesem Gebiete aus. Ja, er übertrumpfte den Vater noch dadurch, daß er ein klavierspielendes Mädchen erbaute, das nach dem Spiel aufstand und die Gäste begrüßte. Der bedeutendste unter den Herstellern künstlicher Menschen war aber sicherlich Wolfgang v. Kempelen, der im Jahre 1734 in Preßburg geboren wurde und am 26. März 1804 in Wien als Beamter der Hofkammer starb. Dieser Kempelen schuf sprechende Menschen. Die Stimme soll der menschlichen Stimme täuschend ähnlich gewesen sein. Außerdem ist er noch berühmt geworden durch einen künstlichen Menschen, der ausgezeichnet Schach spielte. Er bereiste mit diesem ganz Europa und erregte größtes Aufsehen. In Wirklichkeit soll aber in dem Apparat ein lebender Mensch gewesen sein, der mit Hilfe einer sinnreichen Vorrichtung unsichtbar die Züge auf dem Schachbrett tat. Im Jahre 1821 wurde der sprechende Mensch Kempelens noch einmal von dem Mechaniker Posch in Berlin hergestellt, und zwar wies dieser neue künstliche Mensch viele Verbesserungen auf. Kempelen schrieb auch eine Abhandlung über den «Mechanismus der menschlichen Sprache», die im Jahre 1791 in Wien erschien und in der er die Grundlagen für seine sprechenden Menschen in wissenschaftlicher Weise schuf.

K. G.

ASPIRIN
hilft!

FREQUENZA

ASPIRIN 0,5

BAYER